

sind zeitgenössische Stellungnahmen zur Unfehlbarkeit des Papstes eingearbeitet. Der zweite Teil der Arbeit stellt die Werke Berlages vor, listet die zitierten Stellen auf und verweist auf die Rezensionen (S. 73–137). Der dritte Hauptteil erfaßt die Ekklesiologie Berlages. In der Lehre von der Kirche wird bei Berlage keine Entwicklung festgestellt.

Obwohl Berlage erkannt hat, daß »die Idee der Kirche [...] auch eine eigentlich dogmatische Idee« ist, »mit vielen eigentümlichen christlichen Überzeugungen« zusammenhängt und »nur von ihnen ihr gehöriges Licht« empfängt (S. 139), folgt er nicht den Darstellungen der Dogmatik aus der Zeit um und nach 1800, die eine Darstellung der Lehre von der Kirche, mit der Erlösungslehre und der Sakramentenlehre verbunden, in die Dogmatik aufgenommen haben. So zeigt sich bei Berlage eine Sicht der Kirche, die einerseits von der apologetischen Tradition her bestimmt ist, andererseits wird die Kirche – vor allem im Zusammenhang mit der Sakramentenlehre – als Stiftung Christi, des Erlösers, gesehen, der »in ihr nach seiner ganzen Persönlichkeit und in persönlicher Wirksamkeit« fortlebt und fortwirkt (S. 262). In der Kirche vollendet Christus die Erlösung, die er als Priester, Lehrer oder Prophet und als König gewirkt hat. Von solchen Gedanken her kommt er zu der Aussage: »Darum ist sie, die Kirche selbst, in dieser ihrer geheimnisvollen Verbindung mit Christus und dem Heiligen Geist als solche das Eine große Sakrament, das Eine große Gnademittel: Die einzelnen sogenannten Sakramente sind nur die besonderen Ausflüsse und Abbildungen des Einen Sakramentes, welche sie selbst ist« (S. 265).

In einem Rückblick würdigt Baier die Ekklesiologie Berlages: »Seine Leistung besteht u. a. darin, daß er seinen inkarnatorischen Ansatz in der Lehre von der Kirche durchhält, eine unzulässige Identifikation der Kirche mit Christus vermeidet, nicht bei der äußeren Struktur stehen bleibt, die für ihn vielmehr Ausdruck ihres sakramentalen Wesens ist, und so ihre Einheit mit ihrem Herrn wahrt« (S. 338).

Der Verfasser hat mit seiner Darstellung des Theologen Berlage, seiner Ekklesiologie und der Sammlung so vieler verstreuter Daten der Erforschung der Theologie des 19. Jahrhunderts einen guten Dienst erwiesen. Es ist ihm wohl gelungen, das theologische Werk Berlages vorzustellen und das Interesse daran zu wecken. Freilich blickt er mehr von außen auf das Werk. Die von Berlage zitierten Werke sind aufgeschlüsselt. Es wird aber dem Leser nicht überzeugend deutlich, wie Berlage mit diesen Werken umgeht. Seine Beziehung zu den Tübinger Lehrern ist von äußeren Daten her ausführlich berichtet. Wie ihre Ansätze in seinem Denken weiterwirken und umgeformt werden, könnte wohl noch besser herausgestellt werden. Immer wieder ist vom Übergang Berlages zur Neuscholastik die Rede. Worin dieser Übergang im Denken Berlages begründet ist und wie er sich – etwa auch in der Ekklesiologie, auch außerhalb der Frage nach der Unfehlbarkeit – auswirkt, müßte wohl aus seinem Werk selbst aufgezeigt werden. Angefüllt ist die Arbeit durch Auseinandersetzungen mit anderen Forschern. Es scheint dem Verfasser Freude zu machen, Fehler und Flüchtigkeiten nachzuweisen (z. B.: »Hätte er die ganze Soteriologie gelesen, wäre er nicht zu einem solchen unhaltbaren Urteil gekommen«, S. 139). Über solchen Auseinandersetzungen verliert seine Darstellung an Übersichtlichkeit.

Daß trotz eifrigsten Suchens nicht alles gefunden wurde, zeigte R. Reinhardt (ZKG 96, 1985, 209–219). In diesem Jahrbuch ist wohl auch darauf hinzuweisen, daß 1940 nicht Geiselman, sondern Karl Adam Dogmatiker in Tübingen war, und Geiselman Fundamentaltheologie las.

*Philipp Schäfer*

HEINZ HÜRTE: Die Kirchen in der Novemberrevolution. Eine Untersuchung zur Geschichte der Deutschen Revolution 1918/19 (Eichstätter Beiträge 11). Regensburg: Fr. Pustet 1984. 178 S. Kart. DM 38,-.

»Aber jetzt mit aller Schärfe gegen die Pfaffen«, lautete die von Kurt Eisner noch in der Revolutionsnacht ausgegebene Parole. Es war, wie der Erzbischof von Bamberg als erster in einem Hirtenbrief vom 15. November 1918 deutlich aussprach, die unübersehbare Absicht der revolutionären Regierungen, »mit den Thronen die ebenso verhaßten Altäre zu zertrümmern«. In einer gründlichen, auf umfangreicher Quellen- und Literaturbasis beruhenden Untersuchung stellt Heinz Hürte, einer der besten Kenner dieser Phase deutscher Geschichte, die kirchenpolitischen Maßnahmen der Revolutionsregierungen, deren Wirkungen sowie die Haltung der Kirchenbehörden und die Stellungnahmen der Publizistik zur Kirchenfrage dar. Daß dies hier erstmals in umfassender Weise sowohl für die katholische wie die evangelische Kirche geschieht, muß angesichts der großen Zahl von Untersuchungen zur Revolution 1918/19 überraschen und unterstreicht nur die Bedeutung von Hürtes Arbeit: Dieses Buch war lange fällig.

Die in ihrer Grundhaltung – national, monarchisch und kaisertreu – ähnlich ausgerichteten Kirchen

wurden von dem politischen Umsturz auf unterschiedliche Weise tangiert: Während die katholische ihn eher als Vorgang außerhalb ihrer selbst erlebte, war er für die evangelische der Zusammenbruch ihrer kirchlichen Struktur. Die Offensive der Revolutionsregierungen gegen die Kirchen war in Bayern, Preußen und Sachsen scharf, verhalten in Baden, Hessen und Württemberg, wo Sozialdemokraten mit Unterstützung nichtsozialistischer Parteien regierten. Die Ziele waren hier wie dort Trennung von Kirche und Staat, Zurückdrängung kirchlichen Einflusses, besonders in den Schulen. Sie wurden von den preußischen Kultusministern Haenisch und Hoffmann mit besonderem revolutionären Elan betrieben, während die südwestdeutschen Revolutionskabinette sich als Übergangsregierungen verstanden, und der württembergische Kultusminister beispielsweise schon am 11. November erklärte, daß er den Entscheidungen des Parlamentes in keiner Weise vorgreifen werde.

Hürten arbeitet die Phasen der Entwicklung von einer sozusagen revolutiongeduldigen, manchmal fast defätistischen »Retten,-was-zu-retten-ist-Haltung« der Kirchen über ihre Bereitschaft zur begrenzten Zusammenarbeit bis hin zur zunehmend offensiven und wirkungsvollen Verteidigung ihrer Positionen heraus. Das »Freund und Feind überraschende Ausmaß« des Engagements des Kirchenvolkes für die Wahrung christlicher Traditionen im öffentlichen Leben war dabei nicht nur erfreulich und ermutigend, sondern wesentlich für die Zurückdrängung der kultur- und kirchenpolitischen Offensive der Sozialdemokraten.

Hürten's Buch ist weit mehr als eine kirchengeschichtliche Untersuchung zu einer kurzen Phase deutscher Geschichte, ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Novemberrevolution. Er modifiziert die These von der attentistischen Politik der Novemberregierungen: Wo die Sozialdemokraten allein regierten, setzten sie mehr Energie in die Verwirklichung ihrer kulturpolitischen Ziele als beispielsweise in die der Sozialisierung. Er arbeitet heraus, daß der Konflikt mit den Kirchen nicht von einzelnen persönlich besonders engagierten Politikern angezettelt, sondern in Parteiprogrammen und -agitation angelegt war. Wenn die Wahlen zur Nationalversammlung 1919 ausgingen, als ob es die Revolution nicht gegeben hätte, war dies auch eine Folge dieser sozialdemokratischen Kulturpolitik. Zwar blieben die heftigen Auseinandersetzungen um die Kirchenfrage im Winter 1918/19 im öffentlichen Bewußtsein eine Episode, weil der Versailler Vertrag bald die Diskussion beherrschte. Daß die Kirchen aber nicht der Revolution, sondern ihrer Abwehr zu verdanken glaubten, was sie nach 1918 an Freiheit gewannen, wurde allerdings ebenso wie die kulturpolitischen Differenzen zwischen sozialdemokratischen und bürgerlichen Parteien zu einer »bleibenden Belastung« (S. 129) für die Weimarer Republik und die sie tragenden Koalitionen.

*Hermann Schäfer*

BERNHARD HANSSLER: Bischof Joannes Baptista Sproll. Der Fall und seine Lehren. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. Georg Moser. Sigmaringen: Thorbecke 1984. 136 S. 16 Abb. Ln. DM 18,-.

Wer sich wie Bernhard Hanssler mitten in jenen Jahren, die den »Bekennerbischof« (vgl. dazu S. 14) Joannes Baptista Sproll zum »Fall Sproll« gemacht haben, zu einer »Deutung der Geschichte« nach den »nützlichen methodischen Grundsätzen« J. A. Möhlers bekannt hat, wird den Hinweis gelassen hinnehmen, daß in seinem Sproll-Buch die »kritische Würdigung« und die »Deutung« des Falles Sproll nahe beieinander liegen, fast ineinander übergehen. »Gerade als Historiker«, schloß Hanssler damals seine »Einführung« in das geschichtliche Denken Möhlers, »ist er [Möhler] ein Führer für Verzagende, der, versehen mit dem Wissen um den Sinn der Geschichte, in jedem Augenblick sein Ja zum konkreten geschichtlichen Verlauf spricht und sprechen lehrt« (J. A. Möhler: Kirche und Geschichte. Herausgegeben und eingeleitet von Bernhard Hanssler. Freiburg i. Br. 1941, [Einführung] S. 14).

Dieser Hinweis auf den »frühen« Hanssler ortet den Autor ebenso wie die mit dem Titel gestellte Aufgabe seines Buches, dem Bischof Dr. Georg Moser in seinem Geleitwort wünscht, es möge »das Bild des Bischofs Sproll neu zum Leuchten bringen«. Ferner gestattet der gleiche Hinweis, auf die Bestimmung der literarischen Gattung oder auf (sonst naheliegende) methodologische Erörterungen zu verzichten. Wie Möhler will Hanssler das Ja zum konkreten geschichtlichen Verlauf sprechen und sprechen lehren. Nicht zu dem Zweck, »daß die Alten sich in ihren Auffassungen bestätigt sehen«, sondern in der Überzeugung, daß durch seine Deutung dieser Gestalt und ihrer Geschichte »die Jungen sich zu neuer Ausfahrt ermutigt fühlen« (S. 37; vgl. S. 53 f. u. S. 62).

Das Kernstück von Hanssler's Sproll-Buch ist die Deutung. Die Bedeutung ist die Frucht der Deutung. Schlüsselwort für die Deutung ist die von Heinz Hürten übernommene Formel: »Zeugnis – nicht